

Literaturkanon – Ein didaktisches Dossier

Was ist ein **Literaturkanon**? In welchem Zusammenhang steht er mit dem Begriff der **Weltliteratur**? Welchen Beitrag kann die Literatur für die Definition einer **europäischen Identität** leisten?

Literaturkanon

Der Begriff des „Kanons“ leitet sich aus dem Griechischen ab, wo er als „Maßstab“ beziehungsweise als eine „Richtschnur“ bezeichnet wurde. In Bezug auf Literatur bedeutet dies, dass ein Kanon die Werke für ein bestimmtes Sachgebiet vereinigt. Beim Projekt *ELiCa* geht es um einen Kanon europäischer Literatur, bei dem – am Romanischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – insbesondere die Perspektive der Romanistik berücksichtigt wird. Hierbei sollen verschiedene Ansätze zur Definition zur europäischen Literatur und zur Festlegung einer Auswahl, die auch im gymnasialen Literaturunterricht vermittelt werden kann, erarbeitet werden. Über die zentrale Bedeutung des Literaturkanons für Europa äußerte sich Monika Holzscheiter, Fachdidaktikdozentin an der CAU zu Kiel sowie Sprachlehrerin an der Hebbelschule Kiel:

„El tema es importantísimo y lo digo también como profesora de alemán que siempre ha luchado contra la mezcla lengua/literatura en la enseñanza de la asignatura del alemán. Espero que esto cambiará y se enseñe lengua por un lado y literatura por el otro y dentro de la literatura no siempre y solo literatura germanohablante. La amplificación del canon es tan importante, no solo porque somos europeos más o menos unidos, sino porque nos perdemos joyas de la literatura si nos limitamos a Homo Faber...“

Methoden der Literaturbehandlung im Spanischunterricht – Ein Vortrag von Kathrin Sommerfeldt, Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins (Kiel), am 18.01.2011 zum Thema Optimierung der Literatureinbettung im Fremdsprachenunterricht

Kathrin Sommerfeldt, Beauftragte der Fachaufsicht für Spanisch am Bildungsministerium sowie Herausgeberin der Zeitschrift *Der fremdsprachliche Unterricht Spanisch*, führt uns in die Problematik eines Literaturkanons für Europa ein. Da es kein Fach „Literatur“ in der Schule gebe, sondern nur einzelner Fachunterricht, sei es schwierig, europäische Literatur in den Lehrplan zu integrieren. Als Lösungsansatz für diese Problematik schlägt sie fächerübergreifende Projekte vor.

In Bezug auf den Fremdsprachenunterricht spricht Frau Sommerfeldt von einer großen Veränderung zu einer möglichen Fertigkeitsschulung. Früher habe man große Werke stets in der Muttersprache besprochen, heute liege der Fokus mehr auf der Kommunikationsfähigkeit. Große Werke verlieren an Bedeutung. So wurde im Zentralabitur 2011 für das Fach Französisch die Lektüre *Paris, Cultures en Méditerranée* vorgesetzt, bei dem der Schwerpunkt auf der Erarbeitung von Wortschatz und Informationen liege.

Aufgrund des kommunikationsorientierten Unterrichts, dessen Ziel vorrangig darin bestehe, die Sprache aktiv anzuwenden, was wiederum zur Abwendung von der Literatur führe, stellt die Referentin die Frage, was erforderlich sei, damit Schülerinnen und Schüler mit Literatur umgehen können. Hierzu werden verschiedene Ansätze vorgestellt, wie z.B. der strategieorientierte, der kreative, der interkulturelle oder der interpretatorische Ansatz.

Weiterführende Publikation: K. Sommerfeldt (Hrsg.): *Spanisch Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II*. Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co KG, Berlin: 2011 (insb. S. 151-174).

Weltliteratur

Weltliteratur – was ist das eigentlich? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, scheint es hilfreich, sich bei den „alten Meistern“ der deutschen Literatur umzuschauen: Die Untersuchung und nähere Definierung des Begriffs Weltliteratur, wie ihn beispielsweise Johann Wolfgang von Goethe benutzte, unterstützt nicht nur, sondern bereichert auch unser heutiges Verständnis dieses komplexen Konzepts. Bei der Auseinandersetzung mit genanntem Autor wird schließlich deutlich, dass Goethe Weltliteratur als Prozess und Aufgabe gleichzeitig sah: Technischer Fortschritt sowie vereinfachte Kommunikationsmöglichkeiten bilden zu Goethes Zeiten die Grundlage für einen immer schnelleren Austausch von Gütern (Prozess); Goethe vergleicht in diesem Zusammenhang geistiges Gedankengut mit materiellen Waren und ruft damit zum internationalen Austausch von, über und durch Literatur auf (Aufgabe). Den historischen Hintergrund zu dieser Initiative bildet die Nachkriegssituation im Anschluss an die napoleonischen Kriege, welche ein „Gefühl nachbarschaftlicher Verhältnisse“ unter den europäischen Nationen hervorruft. Charakteristisch für Goethes Idee ist außerdem ihr Ziel: Es wird nicht angestrebt, die Unterschiede zwischen den Nationen zu beseitigen, sondern es geht vielmehr um die Förderung von gegenseitiger Toleranz

und Bildung. In Bezug auf die Umsetzung dieses Konzepts kann Goethe selbst als Vorbild genommen werden: Er war zum einen als Übersetzer tätig, zum anderen pflegte er schriftlichen und mündlichen Austausch mit internationalen Verlagen, Autoren sowie seinen Freunden und seiner Familie. Die Untersuchung der Unzulänglichkeiten des Weltliteraturbegriffs nach Goethe beschäftigt sich vor allem mit der geistigen Isolation, welche sich in Deutschland nach den Kriegen vollzog. Goethes Konzept der Weltliteratur sieht schließlich eine aktive Beteiligung aller Weltbürger am geistigen Ideenaustausch vor und stellt dazu verschiedene Umsetzungsformen bereit (Übersetzungen, periodische Literatur sowie persönliche Gespräche). Eine Revision der Definition von Weltliteratur scheint heute nicht nur aufgrund der Entwicklung neuer und moderner Kommunikationsweisen notwendig, sondern wird auch von der heutigen Gesellschaftssituation gefordert. Dass dabei Handeln und (Selbst-) Reflexion im Vordergrund stehen, findet auch Bestätigung im Schulalltag: Als Beispiel kann zunächst der Lehrplan für die Sekundarstufe I für Englisch für Schleswig-Holstein herangezogen werden, aber auch ein persönlicher Unterrichtsbesuch ist hilfreich, um sich zu vergewissern, dass sich (Weiter-)Bildung durch Ausprobieren und Reflektieren vollzieht. Wenn Goethes Begriff der Weltliteratur dennoch ungenau scheint, liegt das daran, dass er eine gewisse Anpassung an die jeweils gegenwärtige Gesellschaftssituation erfordert und damit individuelle Aufgaben für den Einzelnen sowie auch für die ganze Nation stellt; seine Hauptintention rechtfertigt in jedem Fall die aktuelle Auseinandersetzung mit diesem komplexen Konzept: ein offener, geistiger Gedankenaustausch zwischen den verschiedenen Völkern, der ein friedliches und humanes Zusammenleben bewirkt. Der Begriff der Weltliteratur nach Goethe bildet schließlich zur heutigen Konsum- und Wissensgesellschaft ein wichtiges Gegengewicht, das gerade bei der Ausbildung jüngerer Generationen eine entscheidende Rolle spielt.

Zusammenfassend kann man sagen: Johann Wolfgang von Goethe definiert den Begriff der Weltliteratur als einen Markt der Verständigung, auf dem gegenseitige Kritik bzw. gegenseitiges Korrigieren möglich seien. Dieser Markt eröffnet den Austausch über nationale Unterschiede und bietet neue Möglichkeiten durch Sprachstudien und Reisen. Durch die weltweite Verständigung über Literatur kann geistiges Gedankengut ausgetauscht werden und eine Erweiterung des Horizontes stattfinden. Goethes Begriff der Weltliteratur bezieht sich nicht auf konkrete Autoren oder Werke, sondern meint die Aufgabe, über Literatur zu einem toleranten Umgang in der Welt zu gelangen, der es dem Einzelnen möglich macht, sich geistig weiterzuentwickeln und Grenzen des eigenen Denkens zu überwinden.

Aristée et Orphée: l'Europe de l'action et l'Europe de l'esprit – Ein Aufsatz von Marc Fumaroli, in: M. Fumaroli (éd.) : *Identité littéraire de l'Europe*. Paris : Presses universitaires de France, 2000).

Bei dem Versuch, die Europäische Identität zu definieren, treten Schwierigkeiten auf. In seinem Essay bemängelt Marc Fumaroli am Begriff der Identität dessen diffusen Charakter; er sei schwer zu definieren. Ähnlich scheint der Literaturbegriff Definitionsprobleme aufzuweisen, was bei dem Vergleich mit einem „Sternenbild“ deutlich wird: „La notion de littérature scintille [...] comme une étoile: elle ne détermine pas, mais elle oriente“. Da es in Europa keine konkreten Anhaltspunkte für eine Identitätsfindung gebe sowie keinen politischen Rückhalt, laufe man Gefahr, sich von der nationalen Ebene zu lösen ohne eine europäische Orientierung, ebenfalls bestehe das Risiko, durch das ständige Debattieren von Identität ein falsches Sicherheitsgefühl aufzubauen. Als Lösungsansatz stellt Fumaroli zwei Forderungen: eine Studie der europäischen Vergangenheit, um eine Basis zur Identitätsfindung zu schaffen, und eine Studie der Literatur, die ein europäisches „Wir-Gefühl“ kreiert, denn jedes literarische Werk, das seit der Antike in Europa entstand, sei auf dieselben ursprünglichen Strukturen zurückzuführen.

Qu'est-ce que l'Europe? – Ein Vortrag von Prof. Dr. Anne-Marie Autissier, Direktorin des *Institut d'études européennes* der Universität Paris VIII am 26.04.2011 am Romanischen Seminar in Kiel

Prof. Dr. Anne-Marie Autissier beschreibt in ihrem Vortrag „Qu'est-ce que l'Europe?“ verschiedene Ansätze, um sich einer Definition Europas und seinen Kapazitäten anzunähern. Dabei stellt sie einige Philosophen und Autoren wie Rémi Brague, Edgar Morin, Ulrich Beck und Jürgen Habermas gegenüber, die verschiedene Ideen zu einer Definition Europas beschrieben haben. So geht Brague in der Europafrage von einem doppeltem kulturellen Ursprung aus: dem griechischen sowie dem jüdischen. Er selbst definiert Europa, wie auch der Name seines Werkes, als *voie romaine*. Europa ziehe seine Wurzeln von außen, *voie* sei in diesem Zusammenhang im Sinne von „machen“ zu deuten, es geht um eine Methode, eine Rückführung zum Lateinischen. Morin interessiert sich hingegen für die Kapazität des Dialoges und der Synthetisierung widerstrebender Kräfte, woraus im Laufe der Jahrhunderte ein Zusammenhang zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft entstanden ist. Beck fokussiert sich bei der Definition Europas mehr auf die Fähigkeit zur Selbstkritik. Es sei wichtig, zu debattieren, um neue Erfindungen machen zu können und sich weiterzuentwickeln. Habermas plädiert schließlich für einen konstitutionellen Patriotismus: die Bürger sollen von ihrer Nationalität getrennt werden, um Europas Grenzen zu öffnen.

Die Referentin beschrieb weiterhin, welche Kriterien Europa als kulturelle Instanz bedeutsam machen. Dazu gehören die intellektuellen Werte, die Kapazität der Selbstkritik sowie die der Übersetzung. Abschließend steht die Frage im Raum, was Europa im Zusammenhand einer neuen Globalisierung beitragen kann. Europa soll nicht mehr Anführer sein, sondern einer der Akteure. Um Europa zu definieren, ist es wichtig, dass die anderen (also die Nicht-Europäer) uns unsere Geschichte erzählen, denn beispielsweise die Kolonisation kann nur richtig aus Perspektive des Kolonialvolkes erzählt werden.

Von der Lektüre zum Kanon (Harald Bloom)

Interessant beim Thema Literatur ist die Betrachtung des Leseverhaltens und sich hierbei zu fragen, wie man lesen sollte und warum, wie es auch Harald Bloom tat. In seinem Werk *How to read and why* zählte er zu den Früchten des Lesens die Stärkung des Selbst sowie die Erforschung eigener Interessen. Ebenfalls von Bedeutung seien das Wissen über das Wesen der Dinge sowie das Erlangen einer weltlichen Transzendenz. Zu der Fragestellung, wie man lesen sollte, befürwortet Bloom ein „jahrelanges und tiefes Lesen“ sowie das Streben danach, Inhalte zu finden, die einen „sich selbst näher bringen“. Abschließend nennt er als ein wichtiges Prinzip zur Erneuerung unserer derzeitigen Lesemethoden, dass man nicht versuchen sollte, durch Gelesenes seine Umwelt zu verbessern. Generell sollte Literatur experimentierfreudig und nicht zu theoretisch sein, sich vor allem aber auch an den einsamen Leser wenden.

In seinem Hauptwerk *The Western Canon* verfolgt Bloom sodann das Projekt eines verbindlichen Kanons, das anhand von 26 Einzelstudien entwickelt wird, die jeweils mustergültigen Autoren verschiedener Nationalliteraturen gewidmet sind. Von besonderem Interesse sind die Kriterien der Kanonizität, die Bloom in ästhetischen Kategorien wie ‚Erhabenheit‘ (*sublimity*) und ‚Befremden‘ (*strangeness*) festmacht, aber auch in der Intensität der Rezeption und dem Nachwirken des literarischen Œuvres. Im Zentrum der Überlegungen steht die Idee des ‚starken Dichters‘ und der „strong literature“, die sich durch Originalität und schwache intertextuelle Bezüge charakterisiert: Gemeint sind Autoren, die zwar ältere Texte produktiv rezipieren, sich letztlich jedoch als unabhängig von ihren dichterischen Vorläufern erweisen und somit auf ‚geniale‘ Weise eigenständig erscheinende Texte hervorbringen. Während sich somit ‚große‘ Autoren gegen ihre älteren Kollegen durchsetzen, bleiben ‚schwache‘ Autoren epigonal und imitieren vor allem bekannte poetische Praktiken und Modelle; sie sind damit die ‚Unterlegenen‘ im Sinne eines quasi-darwinistischen *struggle for prestige*. Zugleich lassen sich diese Phänomene – und hierin besteht wohl bis heute Blooms provozierendste These – auch auf psychoanalytische Kontexte beziehen:

Wie das männliche Kind von der Überwindung väterlicher Gewalt träumt, so zeigt auch der Schriftsteller ödipale Symptome, wenn er sich von Übervätern wie Dante oder Shakespeare lösen muss, um zur ‚eigenen‘ Identität zu finden.

Mit seiner konservativen und werteverpflichteten Auffassung von Literaturwissenschaft steht Bloom tendenziell isoliert im Umfeld einer Theorielandschaft des Poststrukturalismus und der Medienkulturwissenschaft da, deren Einsichten konsequent abgelehnt oder gar ignoriert werden. Ausdrücklich vertritt er eine konservative und werteverpflichtete Sicht auf die Meisterwerke der Dichtung und hält auf diese Weise entschieden am Kanon als Signum einer essenzialistischen Literaturgeschichtsschreibung fest, wie sie das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat. Seine Periodisierung kennt dabei vier Großepochen: (1) das theokratische Zeitalter, das bis zum Mittelalter reicht, (2) das aristokratische Zeitalter (Frühe Neuzeit, Klassik, Aufklärung), das demokratische Zeitalter (19. Jahrhundert) und das chaotische Zeitalter (20. Jahrhundert). Insgesamt dominiert in diesem Schema eine anglozentrische Perspektive mit Shakespeare als Zentrum des ‚westlichen Kanons‘.

Der Kanon der romanistischen Literaturwissenschaft – Ein Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Schulz-Buschhaus, in: *Der Kanon der romanistischen Literaturwissenschaft. Wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen zum Wandel von Interessen und Methoden* Trier: NCO-Verlag, 1975.

Schulz-Buschhaus geht in seinem Vortrag „Der Kanon der romanistischen Literaturwissenschaft“ (1973) auf den Gegenstand des Kanons sowie seine verschiedenen Formen ein. Der Kanon als Gegenstand und Interessensgebiet der Literaturwissenschaft sei nicht beständig und stehe in Abhängigkeit zum Verlauf der Geschichte. Schulz-Buschhaus unterscheidet hierbei den *normativen*, *historischen*, *ästhetischen* und *gesellschaftlichen Kanon*. Der **normative Kanon** bezieht sich auf das humanistische Zeitalter und seine Aufgabe ist es, Werke auszuwählen, die als Leitbilder und Richtlinien für andere Werke fungieren. Es handelt sich also um einen Kanon mit Vorbildcharakter. Mit dem historischen Hintergrund der Aufklärung schließt der **historische Kanon** die revolutionäre Umwälzung mit ein, aus der ein Gegensatz von höfisch-aristokratischer und bürgerlicher Gesellschaft resultiert. Hieraus wird abgeleitet, dass es ebenso verschiedene Formen gibt, von denen keine verbindlich für die Gegenwart ist und sich zur Nachahmung eignet. Der **ästhetische Kanon** bezieht sich auf den allgemeinen Rückgang des historischen Sinns und Interesses in der Industriegesellschaft im frühen 20. Jahrhundert, das Zeitlose soll betont werden, lediglich einzelnen Höhepunkten der Literatur kommt eine herausragende Bedeutung zu. Aus diesem Kanon

entsteht das Bewusstsein, dass ein Kunstwerk nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern ein Bezug zum Publikum besteht. Dieses Bewusstsein mündet im **gesellschaftlichen Kanon**. Es werden bestimmte gesellschaftsrelevante Themen ausgewählt, der Autor verliert wiederum an Bedeutung. Als Fazit plädiert Schulz-Buschhaus für einen Kanon, der Ästhetik und Historie berücksichtigt, da dies notwendig sei, um aus den Bildern der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Ein Zusammenspiel dieser Kanons sei wichtig, um sich der eigenen Gesellschaft bewusst zu werden. Ein Hauptziel ist demnach also die Selbsterkenntnis. Da Literatur ein geistiges Erzeugnis ist, welches die nationale Geschichte ablegt, ist der Leser infolge der Lektüre auf dem Weg sich selbst zu begreifen. Mittels der überlieferten nationalen Geschichte werden Werte wie Tradition und sozialer Zusammenhalt gewahrt und gleichzeitig die Allgemeinbildung erweitert.

Zusammengestellt von Carina Ebner, Franziska Ende, Frank Nagel und Merle Struve